

Badische Landesbibliothek Karlsruhe

Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe

Karlsruher Zeitung. 1784-1933 1931

290 (12.12.1931) Wissenschaft und Bildung Nr. 50

Platon im Licht Stefan Georges

Von Will Scheller

Es ist das ungewohnte, völlig einzige und mehr als ein Geistes-Erlebnis dieser Zeit, daß während in der nur noch mit Massen rechnenden Entwicklung der Wirtschaft, in der den persönlichen Willen mehr und mehr ausschaltenden Arbeit, von den die Opfer nurmehr nach Millionen zählenden Kriegen ganz abgesehen, die Bedeutung des Einzelwesens fast als romantischer, belächelnswerter Einfall erscheint, es ist das wahrhaft Erschütternde in dieser Zeit, daß sie zugleich erleben läßt, wie durch ein großes Beispiel die höchste Würde des Menschseins wiederhergestellt wird. Das Bewußtsein der lebhaftigen Wirklichkeit Stefan Georges ist es, das, eine neue, nicht bloß in Werken, sondern in einer über ganz Deutschland sich erstreckenden, viel verzweigten und weit hin verästelten Gemeinschaft lebender Menschen gestaltete Welt- und Lebensanschauung hervorgerufen hat — eine aus den Kreisen des Gefühls und des Denkens zum Formen des Daseins und zum Handeln des Lebens vordringende Willensentfaltung, deren Kern eine neue Bewertung des Menschen bildet, eine durchaus anthropozentrische Betrachtung der Welt.

Die Entfaltung der schöpferischen Kraft Stefan Georges vom Künstler zum Literaten zum Tüchtigen des Menschenbildners, ist schon oft dargelegt worden. Was es aber eigentlich mit dieser Erweiterung und Vertiefung der geistigen Wirksamkeit auf sich hat, wird, obwohl es von anderen, Gundolf und Wolters zumal, ganz unmittelbar geschildert worden ist, wesentlich, im höchsten geistigen Sinne geklärt durch ein Werk des im Kriege gefallenen jungen Philosophen Heinrich Friedemann, durch das auch außerhalb der Kreise um den großen Dichter viel beachtete, aber erst jetzt in öffentlicher Ausgabe (bei Georg Bondi, Berlin) erschienene „Platon: seine Gestalt“, ein Werk, dessen faszinierende epochale Deutungen ohne das Georgese Erlebnis nicht zu denken sind; und es wird auch unumwunden, und unmittelbar für den, der in diesem gleichsam sibyllischen Buch zu lesen weiß, gegeben, daß es eben dieses ungewohnte, völlig einzige und mehr als geistige Erlebnis gewesen ist, was die hier zugrunde liegende Schau des Platon, seines Wesens und seines Wirkens, an das Licht der unabweisbar aus einer überwältigenden Intuition stammenden Darstellung gerufen hat. Aus Einzelheiten heraus soll nun versucht werden, diese Darstellung näher zu kennzeichnen.

Platon ist für Friedemann der Herrscher eines geistigen Reiches, dessen mythischer Gründer Sokrates ist — derselbe Sokrates, zwischen dessen „Erkenne dich selbst“ und der heutigen Psycho-Analyse ein unermesslicher Abgrund klafft. Platons Tat ist der Schritt von der sokratischen Schau zur Idee, die in seinem schaffenden und gestaltenden Denken aufsteigt von der Hypothese zur faktischen Gestalt — einem Wesen göttlicher Art, das selber nur Mittel und Weg sein will zu einer Wahrheit, in de-

ren Licht die Wahrheit der Dinge zu erkennen ist. Sie verhält sich zur mathematischen Größe, wie die Gestalt zum Gerüst und fordert, selber Inbegriff der Ganzheit, den ganzen Menschen zur Begehung ihres Kultes. „So muß auch dem lebensfernsten Logiker hier klar werden, daß der Platonismus nicht logisch, sondern lebendig aufwächst, daß er nicht tote Stoffe geistig ordnet, sondern schöpferisch neuen Geist erzeugt.“ Dieser neue Geist wendet sich, heute wie vor den Jahrtausenden seit Platon, gegen das rein Begriffliche und Berechnende, gegen das vom Leben Abgezogene, das Leben Zergliedernde, und setzt dagegen die Forderung der Schau, der Ganzheit und der Lebensfülle, wie sie Friedemann eben in der platonischen Idee verwirklicht findet.

Bei dem Kult der Idee aber geht es letzten Endes um die Vereinigung des Einzelnen mit dem All, um eine kosmische Synthese, wie George sie als Vergottung des Leibes und Verleibung des Gottes gefordert hat, wobei unter Leib, nach Gundolf, eine metaphysische Wesenheit, unter Gott eine Erfüllung höchsten Menschseins verstanden werden soll. Friedemann sucht vermöge seiner wahrhaft genialen Schau die Identität der Georgesehen Lebensgebote, die freilich nie mit Namen genannt werden, mit denen Platons nachzuweisen, und setzt den Eros als die Kraft, die jene überfinnlische, doch das Ganze des Wesens umfassende Einheit von Mensch und Schöpfung herbeiführt. „In ununterbrochener Weltbindung und daher überpersönlichem Wissen kosmischen Raum zu schaffen, das Kund der Welt, auch im eigenen Tun und Werk wiederholend, immer wieder zu schließen, die gegenwärtigen Flüsse des Dionysischen und Apollinischen durch die eigene Fuge zum gemeinsamen tragenden Strome zusammenzuschließen, das ist des Eros Amt, und gestalten sein ganzes Sein.“

Eine Metaphysik, nach deren Deutung der platonische Leib Seele heißt, und die das Ich des Menschen religiös entzündet will, fordert naturgemäß eine Rangordnung der weltzuegenden Ideen, in der das Edle vor dem Schönen steht, der Kult über der Kunst, was wiederum dem Weg Stefan Georges vom künstlerischen Schaffen zum feherischen Münden entspricht. „In der Kunst ist All und Eins verflochten, ist das All nur um des Eins willen da, im Kult ist das Eine nur um des Alls willen da, hinaufreichend den Gott aus dem Symbol zu gewinnen, und drängt von der Feier zur Tat: Kunst ist Höhe und vollendete Bahn, die sich wieder nach unten senkt, Kult in der Stunde seiner Geburt ein neu anlaufendes Aufsteigen, Kult ist Gestalt und Anzuehung einer ihm notwendig hervordringenden Religion, und so ist Platons Idee ... der mit dem Eros umflossene Gegenstand dieser Religion, die im Maße des edlen Menschen, des Inhabers göttlicher Mitte, die Offenbarung des Göttlichen besitzt.“ Ganz diesseitig eingestellt, wie diese religiöse Erlebnisweise weltthaltigen Menschseins ist, hat sie keine Verhüllung mit dem Christentum, dem ein Adel, wie er hier als Ergebnis überfinnlischer Beziehung des Einzelnen zum All, in seiner Art, also auch als Gefühl gotthafter

Wirklichkeit gefordert wird, zur letzten Erlösung nicht genügen kann. In der Platon-Deutung, wie Friedemann sie vollzieht, bleibt der Mensch das Maß der Dinge, Zweck und Sinn der Welt, freilich nicht irgendein Spieler oder Spekulant, sondern der hohe, der erhabene Mensch, in dem die Verleibung des Gottes, die Vergottung des Leibes — der, wie gesagt, Seele heißt — möglich ist.

Ob dieser aus antiken Lebensanschauungen geborene Anspruch in einer Zeit verwirklicht werden kann, deren Leben, aus ganz anderen Quellen gespeist, auf völlig veränderten Boden sich bewegt —, diese Frage ist gegenstandslos im Angesicht der lebhaftigen Wirklichkeit des großen Dichters, Sehers und Menschenbildners und Derrers, die, seine Forderung erfüllend, sein „neues Reich“ bilden, das der platonischen Akademie vergleichbare, von Karl Wolfskehl sogenannte „heimliche Deutschland“. Gerade hierüber sagt Friedemann Entscheidendes: „Heute, wo die formenden Kräfte des griechischen Kosmos erloschen sind, ist eine unmittelbare Nachfolge der platonischen Verlebendigung, der Rückziehung unlebendigen Gestänges in den lebendigen Strudel des Kairos, zwar unmöglich, heute bedarf es der Schöpfung eines Novums als Leib“; nun, diese Schöpfung ist erfolgt in dem Auftreten Stefan Georges; „die aber in der Begehung durch die Ausschau zum höheren menschlichen Bilde und durch den Dienst der Ideen einander verbrüdernd sind, bilden“ das neue Reich, in dem George Herrscher ist und dem er in seinem letzten Gedichtwerk ein so gewaltiges Denkmal gesetzt hat, bilden „den einen Leib der Feier und Gründung; denn das gemeinsame väterliche Entzücken an gleichen geistigen Kindern fügt enger als blutliche Bande die Freunde des Reiches zu einem Stamm zusammen ... Aber in der Ausbreitung dieses neuen Reiches wird der hier so gefundene Platon zum unerfesslichen Führer werden.“

Es fehlt nicht an Stimmen, die dieser Imitatio Platonis kritisch gegenüberstehen und in Einzelheiten Widersprüche zu den Schriften Platons entdeckt zu haben glauben. Es ist auch möglich, daß einzelne dieser Einwände begründet sind. Aber es handelt sich hier gar nicht um das logisch Zulängliche oder philologisch Richtige, sondern es handelt sich um das lebendig Fruchtbare, nicht um Wissenschaft, sondern um Wirklichkeit: „Umwandlung“ des Wissens zum Schöpfertum und Bindung des Grenzenlosen, Ungehalteten, des ewig veränderlichen Chaos zu Ruhe und Sein durch Grenze und Maß“, das ist der letzte, tiefste Sinn des Neuplatonismus, wie er um die Gestalt Stefan Georges heraufgewachsen ist, wohlgeordnet, mythisch beschwungen, aus dem schwingungslosen, geistesdürren Chaos dieser Zeit. Dies aber ist, in dem sonst nicht so ohne weiteres zu durchschauenden Gehege selbsteigner Terminologien deutlich genug erkennbar, seit höchstem Gehege: „Der große Mensch, der Inhaber herrscherlichen Willens, ist im Steigen und Fallen der Zeiten das jedesmal sein Zeitalter führende Maß; denn alles Maß ist Hypothese des größeren Geistes und gültig, solange es zum Göttlichen hinaufführt.“

Karlsruher Konzerte

Wieder tummelten sich auf der Odeonterrasse der Städtischen Festhalle Hunderte von Sängern, und beidermal erbrachte ihr stilles Auftreten den Beweis, daß es gottlob noch keineswegs trotz der heringebrochenen Krise dahin gekommen ist, die Leistungsfähigkeit gerade der größten Männerchöre unserer Stadt qualitativ wie quantitativ merklich zu beeinflussen. Für den

Lehrerchorverein

der am Samstagabend vor überfülltem Haus konzertierte, hatte zudem Dr. Heinz Knoll die Vortragsfolge auf eine so planmäßige Stilform gebracht, daß sie auch nach dieser Seite einen erfreulich starken Willen zur Abwehr von der meist breitgetretenen und nachgerade berüchtigten Liebertafel befandete. Sehr stimmungsvoll und gleich auf die erste Haltung der ganzen Veranstaltung hinweisend, leitete Paul Graener „Deutsche Kantate“ (Werk 86) das Programm ein. Mit dieser glocklichen Folge von fünf A-cappella-Chören hat der bekannte Operntombonist — wir erinnern an „Don Juan's letztes Abenteuer“ und neuerdings an „Friedemann Bach“ — nun auch in Sängerkreisen festen Fuß gefaßt. Klippenreicher und zugleich fraglos bedeutender sind Fr. Hofes „Alekjandrische Strophen“. Da bei ihrer Wiedergabe ein Einfühlen der Sänger in die Gehärdtheit aller drei Teile besonders sich offenbarte, wurden sie zum künstlerischen Höhepunkt des Abends, wie ihn weder Fr. Winder mit seinem zuweilen sogar neunstimmig aufgelockerten Schiller-Chor „Nittung“ noch ein weiterer norddeutscher Musiker, nämlich der im Herbst verstorbene W. von Raufner, in dem orgelbegleiteten „Pilger“ erreichte. Zwischen diesen zum Teil recht schwierigen Chören, die an die Aktivität der Sänger nicht geringe Forderungen stellten, und gewissermaßen zur stillüberbrückenden Überleitung, hatte sich Wilhelm Krauß drei Orgelwerke von Reger ausgewählt, die er mit seiner bekannt blendenden Beherrschung des Technischen interpretierte. Wenn auch das Programm nichts davon beizubringen liebte, mochten wohl sämtliche Chöre für Karlsruhe' Erstausführungen gewesen sein; um so berechtigter dünkte der herzliche Beifall, den der Verein und insbesondere sein verdienstvoller Leiter, entgegennehmen durften.

Begeisterte Zuhörer jubelten auch der

Reberhalle

am Sonntagmorgen zu etwas ungewohnt fünfster Stunde im gleichen Raum ihr 89. Stützensfest beging. Daß

auch ihr Dirigent, Hugo Rahner, ausgeprägten und musikalischen Geschmacks besitzt und sich nicht auf ein bequemes Repertoire festlegt, zeigte wieder die verschiedenen Chöre, die zwar an so bekannte Namen wie Dufay, Palestrina, Bach und Kaun anknüpften, aber von jedem doch etwas Neues, vom Reheren sogar eine Uraufführung brachten. Diese hieß „Trost in der Natur“ und bezugte einen Stimmungslyriker erlebtenster Art. Unmittelbarer allerdings als dies voll feinsten Empfindungen stehende Werk, obwohl es der Dirigent mit selbstverständlicher Sorgfalt — es ist der „Reberhalle“ gewidmet — zum feierlichen Ende führte, wirkte der Schluschor „Heimatgebet“; hier schien sich kaum noch auf einem ihm noch gemäheren Gebiet zu bewegen. Von den anderen Darbietungen sei vor allem noch die imposante Chor-Pastorale „Pharaon“ von dem Bamberger Ludwig Baumann hervorgehoben, der in diesem prachtvollen Tonstück freilich an Ausdruckskraft und dynamischer Abstützung von den Sängern außerordentliches verlangt, aber dafür auch eine imposante Wirkung erzwingt. Ein starker Erfolg lohnte jedenfalls die auf die Einstudierung verwandte Sorgfalt. Die Namen der zum Konzert hinzugezogenen Solisten waren Elisabeth Neumann (Violine), Carl Falke (Bariton), sowie H. Ernst Rahner (Orgel).

Unter der Bezeichnung

„Haydn-Morgensfeier“

vermittelte das badische Kammerorchester die Wiederherausgabe mit zwei so oft gehörten und populären Sinfonien wie der mit dem Kaufenshlag und der anderen Londoner Nr. 2 in D-Dur. Warum hatte man die Nähe geschenkt, einmal nach seltener gespielten Werken zu fördern? Im Hinblick auf das kommende Jubiläumsjahr und auch im Rahmen einer sonst ganz auf Kammermusik abgestellten Veranstaltung wäre das zweifellos verdienstvoller gewesen. Doch entschädigte zum Teil wenigstens die vorbildliche Art, wie Josef Reischer als Stabführer von Rang sowie mit unbedingter Autorität seines Amtes waltete und durch klare, prägnante Zeichnung von ihm geschaffenen Instrumentalrhythmus zu gestraffter Lebendigkeit anfeuerte. Auch die Rundfunkhörten, denen die zweite Sinfonie übertragen wurde, werden sicher ihre Freude an der frischen Interpretation gehabt haben. Nicht minder mußte ihnen die einzige Neuheit des Programms, ein Quintett in C-Dur, für die aparte Streichbesetzung von je zwei Geigen und Bratschen sowie Violoncello, gefallen, dank der Schlichtheit und Bescheidenheit des gemeinsamen Musizierens der Herren Reischer, Schmidt, Panger, Koegel und Trautvetter. Vor diesen Vorbild der Vortragsfolge hatte man

außerdem noch die Variationen aus dem „Kaiser-Quartett“ gespielt. Schon das ist ein bißchen Konzeption an das liebe Publikum; sie wird aber gefährlich und fast banal, wenn man obendrein seine Zuflucht zu einer Streichorchester-Bearbeitung nimmt. Haydn war denn doch selbst ein zu zuchvoller Komponist, um sich der nachträglichen Bewattheit gewisser Besserverstehender anvertrauen zu müssen.

Damit sind noch nicht alle Konzerte besprochen, die sich leider wieder einmal am letzten Samstag und Sonntag bedenklich häuften. Eine angekündigte Pianistin zog dieserhalb resolut die einzig richtige Richtung ein und sagte einfach ab. Vielleicht geschah das weder zu ihrem noch zu unserem Nachteil; aber daß solche Reue der musikalischen Veranstaltungen das derzeitige Bedürfnis weit übersteigt, bekam auch

Rafa Prihoda

zu spüren, der nach seinem früheren zugkräftigen Auftreten bestimmt mit einem vollbesetzten Eintrittsaal gerechnet hatte. Hatte man ihm oder seinem Manager überhaupt mitgeteilt, daß am selben Abend zudem der „Wildschütz“ neu-einstudiert, und im Konzerthaus eine Operetten-Robinette herauskam? Auch ich wurde dadurch genötigt, das Urteil über ihn vorläufig einem Fachkollegen zu überlassen, und nur Etwas später am Radio zu kontrollieren. Danach wäre im ersten Programmteil die Cesar-Frank-Sonate immerhin die Bestätigung einer weiteren künstlerischen Reife gewesen, wie das ebenso im Alleinpiel Bach (Adagio und Fuge aus der G-Moll-Sonate) und besonders das Tschaikowskische Violinkonzert erwiesen. Die virtuos aufgezuckten Sächelchen der zweiten Vortragshälfte hätten freilich das Publikum um so stärker verblüfft und zu wahrhaftigem Dreingabe-Fieber angeregt. Nach der Gesamtercheinung Prihodas als eines böhmischen Wustanten, dem akrobatische Dezenmeistererei sozusagen im Blute liegt, läßt sich das ohne weiteres verstehen; noch im Radio besticht ja die sinnliche Süße seines Tones, selbst wenn er „Carmen“-Melodien arg opernhaft und raffiniert als eine Primadonna verbalhornt, trotzdem ungemindert. Schon weil der Künstler, der er unbedingt ist, von derlei Blendwerk in erster Linie lebt, darf man ihm das also nicht übelnehmen und schließlich auch nicht, daß er seinen Begleiter Otto A. Graf zu einer gehörigen Distanz verpflichtet.

Das bornehm hochkultivierte Zusammenspiel, das der Wiener

Kolisch-Quartett

eignet, befandete am eindringlichsten der seinem Kammermusikabend dreingeegebene — Debussy.

Jugend ohne Goethe

Von Karl Burckhardt, G.D.S.

Wenn Willy Haas, der Herausgeber der literarischen Welt, ein die Goethe-Jahre diskutierendes Sonderheft seiner Zeitschrift mit einer so anlagenden Rede wie derjenigen einleitet, daß von Goethes Erbschaft im Leben seiner Nation heute nichts zu spüren sei, so muß Haas das Recht zu dieser, an sich vielleicht gar nicht falschen Kritik, rundweg abgesprochen werden. Denn Haas hätte nur dann ein Recht anzuklagen, wenn er und seine literarische Welt irgend etwas für eine Verlebendigung des Goetheschen Vermächtnisses getan hätte. Davon kann aber, selbst bei größtem Wohlwollen, keine Rede sein.

Ganz anders ist es dagegen, wenn der dem Georg Kreis nahestehende **Mag. Kommerell** in einer kleinen Schrift „Jugend ohne Goethe“ (Bittorio Klostermann-Verlag, Frankfurt a. M. 1931) das Vermächtnis der Jugend zu Goethe eine geistreichen und tiefen Kritik unterwirft, denn Kommerell hat nicht nur mit dieser Schrift, sondern Zeit seines Lebens, zumal in seinem umfassenden, gründlichen Buch „Der Dichter als Führer“ für eine lebendige Goethe-Tradition geworben. Vielleicht ist Kritik schon eine falsche Bezeichnung für Kommerells Schrift; man möchte sie eher eine für junge Menschen bestimmte Unterweisung, Goethe nahe zu kommen, nennen, die gerade unsere Zeit und Jugend so notwendig hat, weil „es ein Lebensschaden ist, wenn der größte Deutsche im eigentlichen Empfinden der Jugend nur noch Geschichte ist“.

Kommerell glaubt sich mit Aussicht auf Verständnis nur an einen gewissen Teil der Jugend wenden zu können, vor allem an den, dem die Jugendbewegung bestimmendes Erlebnis war, die sich selbst als die Umkehrung zu den bürgerlichen Lebensformen und Lebenswerten begriff, während er die „im sittenhaften und staatlichen Sinn rückgewandte Jugend“ und „die vom Zweck beherrschte des Fortschritts und der erfolgreichernden Ertüchtigung“ eines dichterischen oder gar Goethe-Erlebnisses für unfähig hält. „Daß Goethe in der Seele der geistig wachen Jugend eine lebendige Macht zu sein aufhört“, beunruhigt Kommerell und ließ ihn seine Schrift verfassen, aber „wo Goethe fehlt, weil der Geist überhaupt fehlt, da fehlt Goethe immerhin!“

Kommerell nennt viel Gründe für den Gegensatz Jugend/Goethe, der wichtigste und erste aber ist ihm der, der scheinbaren Unterschiedlichkeit in der Stellung zur bürgerlichen Welt. Die Jugend — so führt Kommerell aus — steht gegen die bürgerliche Welt, sie sträubt sich, die geltenden Werte der bürgerlichen Ordnung, als die für sie maßgebenden anzuerkennen. „Das bestimmende Erlebnis der Jugend, von der ich spreche, ist Verneinung der Gesellschaft.“ Goethe aber ist — trotzdem auch er aus der Ordnung seiner Zeit heraustrat in eine höhere, ihm eigene — „in der Gesamtform seines Wirkens eine Großmacht des Zusammenfassens.“ Goethe nützt die Jugend ins Geordnete statt ins Element. „Darin ist Goethe ihr eigentlicher, ihr ewiger Feind.“ Aber dennoch ist diese Feindschaft nur oberflächlich und im Grunde scheinbar. Wer tiefer gräbt, entdeckt die Gleichheit des Wesens. Denn auch Goethe steht gegen jenes Lebensgefühl, das da Gott und die Welt getrennt hat, das den Menschen „durch die Lehre der Freiheit in einem nie geahnten Maß der Erde entfremdet und den Nährboden des Menschlichen Schicht um Schicht unter sich abbaut.“ Goethe stand nur nicht in so vollem lautem Gegensatz dazu wie die Jugend. Er überwand die überfremdende Welt von innen, in sich und seinem Werk. Er war leidenschaftlich und beherrschte zugleich. Die Jugend aber war nur leidenschaftlich. „So bricht Goethe die Not des seit dem Christentum aus seiner Weltverbundenheit geschleuderten Menschen! Die alten Götterträume sind verweht und verweht, der Schatz, aus dem alle Götter stiegen, ist noch da. Entweder — zeigt uns Goethe — ist Gott gar nicht, oder überall, Gott ist das Seiende!“ Das aber ist die Brücke der Jugend zu Goethe. Denn wenn sie aus den großen Städten floh, wenn sie in den Wäldern für sich lebte, eigene Feste feierte und den lauten Rhythmus und falschen Bruch des wilhelminischen Lebens verabscheute, dann geschah dieser Aufbruch aus keinem anderen Grunde als aus dem, jenes Reich zu finden, in dem an das große Eine, an den Zusammenklang aller Dinge geglaubt und in neuer Einheit gelegt

doppelt schade, daß man gerade dies Werk, das unbestreitbar den romantischen Impressionismus zu einem Gipfelpunkt geführt hat, nicht ganz hören konnte. Hoffentlich wird aber an der leidigen Lantienfrage, für die wir zur Zeit vollstes Verständnis haben, nicht für alle Zeiten seine Wiedererfindung scheitern! Anjonten fanden die Herren Kolisch, Schuler, Lehner und Greif, natürlich auch schon bei Schöpfungen von Haydn, Brahms und Beethoven genügend Gelegenheit, ihr exzeptionelles (pulsloses) Können unter Beweis erneut zu stellen. Eine mächtig aufgerüttelte Hörerschaft dankte ihnen begeistert. Sowie gleichgestimmter Enthusiasmus sollte die Konzertdirektion nicht abhalten, wegen des diesmal verhältnismäßig schwachen Besuches die österrischen Gänge sofort wieder einzuladen.

Der neue Dirigent des Heidelberger Städtischen Orchesters. Der Städtische Musikauschuss Heidelberg hat nun endgültig beschlossen, den Posten des Dirigenten beim Städtischen Orchester mit dem Koblenzer Kapellmeister **Dierhoff** zu besetzen. Falls der Stadtrat, wie zu erwarten ist, seine Zustimmung gibt, wird Dierhoff sein hiesiges Amt am 15. Dezember übernehmen, und zwar vorläufig nur auf ein halbes Jahr. Dierhoff behält vorerst auch noch die Leitung der von ihm in Koblenz vorbereiteten Konzerte bei. Die Entscheidung über die weitere Verpflichtung wird voraussichtlich erst im Frühjahr bei der Neuaufstellung des städtischen Voranschlags fallen. Man weiß nicht, ob Orchester, Theater und Konzerte er-

wird. Diese letzte Erkenntnis fehlt der Jugend bis heute noch. Sie blieb im Erlebnis und im Gefühlsmöglichen stehen. Sie ahnt, aber sie weiß nicht. Ihr Überchwang macht sie noch und ihre Unbeherrschtheit läßt sie Umwege tun, aber eines Tages wird sie zur Klarheit Goethes finden, so wie Goethe zu Faust und Mephisto fand. Mag die Jugend heute und morgen Goethe nur um des scheinbaren Gegenfases willen ehren, „ist aber diese Verehrung zu ehrerbietiger Ferne erst einmal da, so wird Nähe entstehen, immer neue Nähe.“

Das alles und noch mehr hat Kommerell stark, aufregend und durchaus nicht philosophisch entwickelt. Man wünscht vielleicht hier und da etwas mehr historisch-lebendige Einbezogenheit des Goetheschen Willens, etwa so wie **Friedrich Hielscher** es in dem Goethe-Kapitel seines Werkes „Das Reich“ meisterhaft getan hat, aber im ganzen wird die Jugend dem Dichter für seine Unterweisung herzlich dankbar sein.

Literarische Neuerscheinungen

Eugen Diesel: Das Land der Deutschen. Mit 481 Bildern, vorwiegend nach Luftaufnahmen von **Robert Reischow**, und zwei sechsfarbigen Karten. 260 S. Format 24x30 Zentimeter. In Ganzleinen gebunden 18 RM. Verlag Bibliographisches Institut AG, Leipzig. — Eugen Diesel gehört zu den wenigen Menschen, die geisteswissenschaftliches mit technischer Begabung in sich vereinen. Schon in seinen bisherigen Büchern („Wälder, Schifffahrt und Technik“, „Der Weg durch das Wirtal“ und „Die Deutsche Wandlung“) zeigt sich eine philosophisch vertiefte Erkenntnis der technischen, geschäftlichen und wissenschaftlichen Grundlagen unseres Zeitalters. Diesels neues Werk bedeutet in vieler Hinsicht die Krönung seiner schriftstellerischen Arbeit: es ist das schönste und tiefgründigste Deutschlandbuch, das wir besitzen; denn es führt uns an Hand einzigartiger Bild-dokumente nicht nur zu den Quellen, von denen wir stammen, sondern auch zu den Problemen, Möglichkeiten, Kräften der Gegenwart und läßt uns die Lebensformen der Zukunft ahnen. Im ersten Teil, der die natürlichen Grundelemente unseres Lebensraumes behandelt, wandern wir unter Diesels Führung von den Rüssen der Nord- und Ostsee durch die Mittelgebirge zu den bayerischen Alpen und erkennen in prachtvollen Bildern die Seele der deutschen Landschaft. Der zweite Hauptabschnitt sucht das seltsame Wechselspiel zwischen Erde und Mensch, zwischen Naturmacht und Kulturarbeit zu ergründen. Die Abnung der Wälder, der Feld- und Gartenbau, die Regulierung der Flüsse und Seen, die Anlage der Wege und Wohnsiedlungen, das Werden der Bergwerke, der Dürren, Klöster und alten Städte demonstriert den vorangestellten Satz: „Deutschland ist ein Ergebnis aus den natürlichen Bedingungen des Landes wie aus dem Wesen seiner Bewohner, die aber durch das Land erst zu dem geworden sind, was man ‚deutsch‘ nennt.“ Es ist vielleicht nicht unwichtig, zu erwähnen, daß Eugen Diesels Vater der Erfinder des Dieselmotors war. Von ihm heißt er das tiefgehende Verständnis für die technologischen und industriellen Grundlagen unseres Zeitalters, die das dritte Kapitel seines Buches beherrschen. Hier zeigt er den ungeheuren Einfluß, den die Maschinenzeit auf die Landschaftsform wie auf das Schicksal der Massen ausübte. Das, was Diesel geistig zu bieten vermag, wird durch die beigefügten Lichtbilder zu unerhörter Anschaulichkeit gesteigert. Über die Hälfte der prächtvollen Aufnahmen stammt von **Robert Reischow**, der seit 20 Jahren Deutschland aus dem Freiballon fotografiert hat. So ist ein Werk entstanden, das uns weit mehr zu bieten hat als die vielen, nach romantischen Gesichtspunkten zusammengestellten Bilderbücher über Deutschland. Jeder, dem es um die Erkenntnis des eigenen Volkstums ernst ist, sollte dies herrliche Werk besitzen.

Geschichte der führenden Völker. Herausgegeben von **Heinrich Finke**, Hermann Junker, Gustav Schneider. 30 Bände. Bisher Bd. I, II und IV, gr. 8°. Freiburg i. Br., Herder. I. Band: **Sinn der Geschichte.** Von Dr. **Joseph Bernhart**. — **Urgeschichte der Menschheit.** Von Dr. **Eugen Obermaier**, Professor an der Universität in Madrid. Mit 14 Bildern im Text u. 6 Tafeln. (XIV u. 848 S.). 1931. 10 RM. in Leinen. 12 RM. in Halbfanz 14,50 RM. — Hat die Menschheitsgeschichte einen Sinn? Der am Eingang dieses neuartigen Geschichtswerkes diese Frage stellt, wagt es auch, positiv gerichteten Lesern eine Lösung zu zeigen. **Joseph Bernharts** von Gott sprühende und tiefe Kenntnis bezeugende Synthese der Deutungen alter und heutiger Geschichtsphilosophie ist grundwichtig: sie allein schon weist dem Gesamtwerk einen Sonderplatz zu. Diese Einleitung in die Geschichte führender Völker ist um so bedeutender, als bisher historische Werke es an einem derartigen Fundament fast grundsätzlich fehlen ließen. Die den Band zur anderen Hälfte füllende **Urgeschichte** von **Eugen Obermaier** behandelt in einer dem Gebildeten ohne weiteres verständlichen und zugleich streng wissenschaftlichen Form das Werden der Menschheit, die Anfänge — von den ersten Spuren in fernen Erdaltern an bis herab zur Morgenämmerung der positiven Geschichte. Wenige Gelehrte werden wohl in so hohem Maße bemüht sein, in den heute viel diskutierten Grundfragen der Urgeschichte das Wort mit solcher Autorität zu ergreifen. Obermaier ist einer der ersten Führer in der Durchforschung der schwierigen hochinteressanten Probleme der frühesten Menschheit.

Meyers Bild-Lexikon. Die Schnellauskunft für jedermann in Wort und Bild. Mit 35.000 Stichwörtern, 8 Karten, 241 Abbildungen im Text und 71 teils mehrfarbigen Tafeln. In Ganzleinen geb. 6,90 RM. Verlag Bibliographisches Institut AG, Leipzig. — Es ist heute in Deutschland kein Mangel mehr an billigen Nachschlagewerken, und es fällt auf den ersten Blick schwer, welchem man den Vorzug geben soll. Wenn man aber dann zunächst die Illustrationen, die Tafeln und Karten dieses neuen „Bild-Meyers“ mit denen der anderen billigen Lexika vergleicht, so kann es keinen Zweifel geben, welchem der Vorzug gebührt. Während die anderen ihren niedrigen Preis durch kleines Format und billige Ausstattung erreicht haben, unterscheidet sich Meyers Bild-Lexikon weder im Format noch in der Papierqualität, noch in den Illustrationen, Fortbildungen, Tafeln und Karten von den Bänden eines großen Lexikons. Lediglich die Seitenzahl ist geringer, was andererseits den Vorteil hat, daß das Buch handlicher ist und bequem in der Altkennmappe und auf die Weise (zum Kreuzworträtsel-Lösen!) mitgenommen werden kann. Durch zahlreiche Stichproben haben wir uns überzeugt, daß auch im Text alle Wissensgebiete gleichmäßig berücksichtigt und in jeder Hinsicht zuverlässig behandelt sind, wofür ja schon der Ruf des Verlags mit seiner 100jährigen Lexikon-Erfahrung bürgt. Man findet viele aktuelle Stichwörter auf dem Gebiete der Sozialpolitik, des Völkerverkehrs, Steuer- und Rechtswesens, übersichtliche Tabellen, Erläuterung aller Fachausdrücke aus Philosophie und Kunst, Naturwissenschaft und Technik, Wirtschaft und Politik. Naturgemäß ist alles nur knapp und schlagwortartig erklärt, was ja schon der Titel besagt. So entstand ein ganz eigenartiger Typ, ein Lexikon, das unter nächstster Vermeidung der so arcaischen Verweise ganz klar und

rasche Auskünfte an Ort und Stelle gibt. Diese Auskünfte sind durch eine unerhört reichhaltige Illustration unterfüttert, so daß man beinahe von einem „Bildlexikon“ sprechen könnte. Bei der starken Entwicklung unsere Zeitalters auf den Augenblick ist dies besonders wertvoll. Vor allem seien die klaren, übersichtlichen Karten (im Format 84 mal 25) und die 71 prächtigen großen Tafeln hervorgehoben, auf denen man sich ebenso über die Kunststile wie über die Montage eines Autos, über die Pflanzen im Wald und Feld wie über den Vierfarbendruck und tausend andere Dinge unterrichten kann. In früheren, besseren Zeiten war es für viele ein unerfüllbarer Traum, einen „Meyers“ zu besitzen. Es ist wie ein Wunder deutscher Leistungsfähigkeit, daß der Verlag gerade heute auch den Ärmsten ein solches Werk zu bieten vermag.

Knaurs Konversationslexikon vom A—Z vollständig in einem Bande. 944 doppelseitige Seiten. In Ganzleinen geb. 2,85 Reichsmark, in Halbleder geb. 3,75 RM. in Ganzleder geb. 4,80 RM. (E. Knaur Nachf., Verlag, Berlin). — Wer auf der Buchsleife des handlichen, flexiblen Leinenbandes und auf dem Titelblatt liest, daß 35.000 Stichwörter, 2600 Illustrationen im Text, 70 einfarbige und bunte Tafeln, sowie geographische Karten, zahlreiche Übersichten und 115 statistische Schaubilder darin zu finden sind, der staunt über die gewaltige Leistung, die zu dem Preise von 2,85 RM. geboten wird. Wenn man aber aus der Einleitung des Herausgebers, Dr. **Richard Friedenthal**, erzieht, nach welchen Gesichtspunkten hier ein ganz neues Konversationslexikon geschaffen ist und welche hervorragenden Mitarbeiter dafür gewonnen wurden, so geht man an die Prüfung des Inhalts mit der besten Zuversicht, daß hier nicht nur das Auge befriedigt wird, sondern auch der Geist. Man überzeugt sich sehr bald von der Prägnanz, mit der alle Wissens- und Stoffgebiete behandelt und in ihrer Beziehung zueinander ausbalanciert sind. Nichts tritt zuviel, nichts hat ein Übergebot bekommen. Aber alles ist von dem Standpunkt des heutigen Menschen betrachtet und für diesen erklärt. In knappen Definitionen und, wo es erforderlich war, in ausführlichen Abhandlungen, sind mit erlauterter Urteilssicherheit Geographie und Literatur, Jurisprudenz und Geschichte, Kunst und Nationalökonomie, Zoologie und Kunst, Sport und Politik, vor allem aber Technik und Wirtschaft erläutert. Auf Einzelheiten kann hier nicht eingegangen werden, aber hervorzuheben möchten wir ganz besonders die glänzende Illustrationsarbeit, die in bunten wie einfarbigen Tafeln zur Anwendung gelangte. So ist Knaurs Konversationslexikon bei seinem enorm billigen Preis, der jedermann die Anschaffung ermöglicht, eine volkswirtschaftlich und kulturell bewundernswerte Leistung.

Meyers Welt-Atlas. 34 sechsfarbige Haupt- und 52 Nebenkarten. Register mit rund 30.000 Namen. In Ganzleinen geb. 6,90 RM. Verlag bibliographisches Institut AG, Leipzig. — Der Hauptzug dieses neuen Kartenwerks besteht neben seiner erstaunlichen Billigkeit vor allem darin, daß es wirklich brauchbare große Karten (bis zum Format von 44 mal 25 Zentimeter) in hervorragender Klarheit und übersichtlichen großen Maßstab enthält. Wie „Meyers Handatlas“ das beste Kartenwerk in mittlerer Preislage ist (er kostet 28 RM.), so übertrifft dieses neue Werk alle Atlanten unter 10 RM. in seiner Qualität der Ausstattung. Eine solche Leistung konnte nur ein Verlag vollbringen, der über eine jahrzehntelange kartographische Erfahrung und reiche technische Hilfsmittel verfügt. Das Bibliographische Institut, das sich bisher hauptsächlich mit der Herausgabe handreicher Monumentalwerke befaßt hat, zeigt durch diese Veröffentlichung ein außerordentliches Verständnis für die Bedürfnisse unserer Zeit: für wenig Geld ein unbedingt zuverlässiges Buch für das praktische Leben! Man lege nur neben die Zeitungsberichte vom chinesischn-japanischen Konflikt die Karte von Asien, die die strategischen Bahnlagen und Grenzen wunderbar klar wiedergibt, oder man betrachte die Polararten, die alle Forschungsreisen bis zur letzten Doppelentdeckung enthalten, und man wird erkennen, wie sehr „Meyers Welt-Atlas“ das Verständnis großer Zusammenhänge erleichtert. Durch sein zweckmäßiges Format ist dieses hochwertige Kartenbuch für das Studierzimmer und die Familie ebenso geeignet, wie zum Mitnehmen in Altkennmappe, Reisetasche, Auto. Es sollte jetzt keine Familie und kein Büro mehr ohne „Meyers Welt-Atlas“ gehen!

Landestunde von Deutschland. Hsg. von Prof. Dr. A. Krebs, Band III: **Der Südwesten.** Von Prof. Dr. A. Krebs. (2. Aufl.) Gef. 8,50 RM., geb. 10 RM. B. G. Teubner, Leipzig. — Von dem ausgezeichneten Buche des Berliner Ordinarius für Geographie, Professor Krebs, ist jenseits bei B. G. Teubner eine 2. Auflage erschienen, die gegenüber der ersten ganz erhebliche Änderungen und Verbesserungen aufweist. Der Band gehört bekanntlich zu einer von Krebs herausgegebenen „Landestunde von Deutschland“, die zunächst auf 3 Bände berechnet war, jetzt aber in 4 Bänden erscheinen soll, und zwar soll nicht das Deutsche Reich innerhalb seiner heutigen Grenzen beschrieben werden, das Werk soll vielmehr eine Geographie Deutschlands sein, also des ganzen Raumes, in dem Deutsche in geschlossenem Volkstum sitzen, und dem sie sein wesentliches Gepräge verliehen haben. Der neuen Einteilung entsprechend, umfaßt der vorliegende Band nicht nur wie bisher Süddeutschland im engeren Sinne, sondern auch Elsaß-Lothringen und die Deutsche Schweiz. Demgemäß lautet der Titel jetzt auch „Der Südwesten“. Gegenüber der ersten, während der Inflationszeit erschienenen Auflage ist die Ausstattung mit Kartenstücken sehr viel reichhaltiger geworden. Auch ist eine große Anzahl gutgemählter und ausgezeichnet reproduzierter Abbildungen hinzugekommen. Bei einem Manne wie Krebs ist es selbstverständlich, daß das Buch überall auf dem neuesten Stand der Forschung beruht. Überall wird der ursächliche Zusammenhang aller Erscheinungen der Kulturlandschaft, insbesondere der Abhängigkeit der Besiedelung, der Wirtschaft und des Verkehrs von der Oberflächengestalt klar herausgearbeitet. So ist das Buch wirklich eine „Landestunde“ im besten Sinne des Wortes: für alle geographisch interessierten Kreise und auch für das Studium sehr zu empfehlen. Die weiteren Bände des Werkes sollen, wie der Verlag mitteilt, ebenfalls in Kürze erscheinen. Man wird ihnen nach dem vorliegenden 1. Bande mit Spannung entgegensehen dürfen, um so mehr, als Herausgeber und Verlag es verstanden haben, sich auch für diese Bände ausgezeichnete Mitarbeiter zu sichern.

Gottlieb Studer: „Über Gletscher und Gipsel.“ Herausgegeben und mit einem Lebensbild versehen von Dr. Ernst Reum. Mit 28 Bildern nach Zeichnungen des Gottlieb Studer. Gef. 6 RM., Leinen 7,60 RM. (Eugen Rentsch, Verlag, Erlenbach-Büchli und Leipzig). — Ohne Übertreibung darf man sagen, daß der Berner Gottlieb Studer (1804 bis 1890) der bedeutendste Pionier der Schweizer Alpen gewesen ist. Er wanderte durch die Alpen zu einer Zeit, wo deren Kenntnisse in topographischer wie in touristischer und literarischer Hinsicht noch recht lückenhaft waren. Auch gab es damals, also beinahe vor 100 Jahren, keine Schutthütten, keine zuverlässigen Führer, weder gute Karten, noch auffällige literarische Literatur. Und vor allem fehlte es an der heute fast übermäßig entwickelten Technik des Bergsteigens. Um so mehr müssen wir Modernen die Leistungen, Gottlieb Studers schätzen und sein mit Feder und Stift niedergeschriebenes alpine Vermächtnis als eine Grundlage des Alpinismus wertschätzen.